



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

93 (25.2.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-88948](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-88948)

General-Anzeiger



Telegraphische Adressen:
Journal Mannheimer,
In der Poststrasse unter
Nr. 2821.

(Sächsische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Beantwortet die Briefe:
Dr. Paul Harms,
für den lokalen und prov. Theil:
Frank Müller,
für den Theil: Kunz u. Teufelton:
Georg Buchner,
für den internationalen:
Karl Wepf.
Kontaktsdruck und Verlag der
Dr. G. Haas'schen Buch-
druckerei, (Erlbe Mannheim)
Topograph. Anstalt.
(Das „Mannheimer Journal“
ist Eigentum des kaiserlichen
Bürgerhospitals.)
Herausgegeben in Mannheim.

Mannheimer Journal.

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

(III. Jahrgang.)

Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Filiale: Nr. 815.

E 6, 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Nr. 95

Montag, 25. Februar 1901.

(Abendblatt.)

Einiges über China's Zukunft.

Der „Ostasiatische Lloyd“ bringt in seiner Ausgabe vom 18. Januar einen beachtenswerten Leitartikel, dem wir die folgenden, die Zukunft China's betreffenden Stellen, entnehmen: „In fünfzig Jahren wird es fünfzig Millionen patriotische Vorer geben, das kann gar keinem Zweifel unterliegen.“ — meinte kürzlich Sir Robert Hart. Diese Prophezeiung und ähnliche Auslassungen des im chinesischen Dienste ergrauten General-Zolldirektors haben viel Aufsehen erregt. Mit dem Voraussetzen ist es allerdings eine eigene Sache. Das hat übrigens, wie nicht so allgemein bekannt sein dürfte, Sir Robert Hart schon wiederholt erfahren. Als er den Zolldienst Stufe um Stufe aufzubauen begann, legte er den Beamten in den sechziger Jahren nachdrücklich ans Herz, sie mühten sich mit dem Gedanken vertraut machen, daß der ganze Dienst in absehbarer Zeit in chinesische Hände überginge. Jetzt sieht es aber nicht darnach aus, daß selbst der jüngste Zolldirektor das noch erleben wird. Ferner hatte Sir Robert Hart den festen Glauben, nach der Eröffnung der ersten Häfen am Yangtze mühte sich der Handel von Shanghai allmählich nach Chintiang ziehen. Er stützte sich hierbei hauptsächlich darauf, daß der große Kaiserkanal bei Chintiang den Yangtze kreuzt. Trotz dieser für Chintiang günstigen Umstände ist aber Shanghai doch das Handelszentrum von Mittelchina geblieben und wird es voraussichtlich auch in Zukunft bleiben. Wir wollen hier nicht eine Prophezeiung gegen die andere setzen. Aber ein paar Worte über die mutmaßliche Zukunft des großen Reiches werden vielleicht doch am Platze sein. Uns scheint es, als ob die Verhältnisse immer mehr dazu drängen, den Mandarinen die oberste Regierungsgewalt allmählich aus den Händen zu nehmen und sie an Abendländer zu übertragen. Die Chinesen sind kein Herrvolk und werden auch nie eins werden. Sie sind vorzügliche Kaufleute und Landwirte, aber keine guten Herrscher. Die große Menge des chinesischen Volkes würde schwerlich etwas dagegen einzuwenden haben, wenn die Fremden eine Wei Obergewalt über das ganze Reich erhielten. Was bestimmt sich der Durchschnittschineser um solche Dinge! Sie sind ihm ganz gleichgültig. Wenn andererseits heute wenig Aussicht vorhanden zu sein scheint, daß tatsächlich eine derartige Vormundung der gesamten Regierung in die Wege geleitet wird, so dürfte das vor Allem daran liegen, daß gegenwärtig noch Niemand recht anzugeben weiß, wie eine solche Obergewalt am Besten einzurichten ist. Die Zeit dafür ist noch nicht reif. Aber schon in fünfzig Jahren wird die Obergewalt Europas über China vielleicht eine Tatsache sein.

Wir hoffen, daß die Möglichkeit einer derartigen weiteren Entwicklung bei der jetzigen Neuordnung der Dinge im chinesischen Reich auch an maßgebender Stelle beachtet werden wird. Jedenfalls würde es ein schwerer Fehler sein, wollte man mit ihr nicht rechnen. Die chinesische Frage wird weder heute noch morgen gelöst werden. Das Günstigste, was wir erwarten können, ist, daß von den Mächten ein modus vivendi gefunden wird, der die große Katastrophe, für die heute die europäischen Mächte vielleicht noch viel weniger vorbereitet sind, als die Chinesen, auf ein paar Jahrzehnte hinauschiebt; kommen muß aber eine Umwälzung von Grund aus, und es fragt sich nur, wer in dem Augenblick, wo sie unvermeidlich wird, sich in Voraussetzung dessen, was eintreten mußte, von den Ereignissen nicht überraschen läßt, wie heute tatsächlich die Mächte ohne Ausnahme von ihnen überrascht worden sind.

Tagesneuigkeiten.

— **Schiffuntergang in San Franzisko.** Man berichtet uns aus San Franzisko unterm 22. Februar: „Wir haben hier seit langer Zeit in unserem Hafen keine Aufregung erlebt, wie sie heute Morgen durch einen Schiffsunfall hervorgerufen wurde, der leider einen großen Verlust an Menschenleben verursacht hat. Seit gestern Abend herrschte ein unbeschreiblicher Nebel, der im Hafen bereits verschiedene kleinere Unfälle mit sich brachte. Auch heute Morgen wollte dieser unheimliche Gast noch nicht weichen und lagerte in grauen schweren Massen über der ganzen Bay. Unser berühmtes „Goldenes Thor“ war vom Lande aus überhaupt nicht sichtbar, und das mardurchdringende Heulen der Dampfmaschinen wollte seit zwölf Stunden überhaupt kein Ende nehmen. Gegen Mittag wurden plötzlich zwei große Schiffsboote von den Quais aus sichtbar, welche mit Menschen überfüllt waren und sich nur mühsam dem Lande nähern konnten. Dies war das erste Anzeichen davon, daß draußen ein Schiff in Noth gerathen war und das Land nicht mehr erreichen konnte. Die Boote kamen von dem amerikanischen Dampfer „City of Rio de Janeiro“, welcher von Hongkong und Yokohama mit einer vollen Ladung und ungefähr 200 Passagieren nach hier unterwegs war, und im dichten Nebel vor dem „Goldenen Thor“ auf die vorliegende Riffkette aufgefahren war. Zunächst waren die Hafenbehörden an Hand der Meldungen der gereiteten Schiffs-offiziere der Ansicht, daß bei der glatten See und der anscheinenden Anwesenheit aller sonstigen Komplikationen irgend welches Unheil mit Bezug auf Mannschaft und Passagiere nicht eingetreten sei. Aber leider wurde man bald eines Besseren belehrt. Die Boote hatten ungefähr eine halbe Stunde gedauert, um mit ihrer übergroßen Fracht an Menschen vom Eingange des Hafens an die Landungsstellen zu gelangen, und diese Zeit hätte genügt, um trotz der ruhigen See die „Rio de Janeiro“ zum vollständigen

Diese Thatsachen bieten vor allen Anderen genügende Bezeugung, die Prophezeiung des Sir Robert Hart, welche mehr wie geeignet ist, die öffentliche Aufmerksamkeit in ganz falsche Bahnen zu lenken, als fragwürdig hinzustellen und ihr zu widersprechen. Jenes ist natürlich menschlich, aber es wird für die Chinesen sicherlich die Zeit kommen, wo die natürliche Entwicklung der Dinge rücksichtslos und unaufhaltsam über ihre Köpfe hinwegschreiten muß und wird.“

Politische Uebersicht.

Mannheim, 25. Februar.

„Gistige Angriffe“

hatte die „Nordd. Allg. Zig.“ jene Preßstimmen genannt, die den Besuch des Königs Eduard in Deutschland als eine familiäre Angelegenheit darstellten. Als Erwiderung darauf widmen nun die hochkonservativen „Dresdener Nachr.“ dem offiziellen Sprachrohr folgendes Eingebende: Diese offiziöse Kundgebung ist das Stärkste, was bisher an Brüstung der öffentlichen Meinung geleistet worden ist; sie ist geradezu ein Schlag ins Gesicht für das gesamte nationale Denken und Empfinden, wie es sich England gegenüber im deutschen Volke äußert. Daß kein einziger wohlgesinnter Deutscher daran denkt, dem Kaiser irgendwie persönlich zu nahe zu treten, braucht nicht erst bewiesen zu werden, weil es selbstverständlich ist; die gegenwärtige Behauptung stellt sich als eine „giftige“, um mit der „Nordd. Allg. Zig.“ zu reden, Insinuation dar. Das Recht einer sachlichen nationalen Kritik aber wird sich die patriotische öffentliche Meinung im Reich keinesfalls nehmen lassen, ohne Rücksicht auf höfisch-dynastische Beziehungen, und wenn ein offizielles Blatt es wagt, dabei den nationalen Bannern und Wächtern „Gefinnungsstohheit“ zu unterstellen, so ist das eine Ausschreitung des offiziellen Preßsozialismus, für deren richtige Kennzeichnung es der parlamentarischen Sprache an geeigneten Ausdrücken gebricht.

Heber „Sunnendiebstahl“

schreibt der Berichterstatter des Lok.-Anz., Dr. Wegener, unterm 9. Januar aus Jantra: „Ich lese soeben hier die Reichstagsverhandlungen von Mitte November über China und die verschiedenen Leitartikel über die sogenannten „Sunnendiebstahl“ und die dadurch hervorgerufene Erregung in Deutschland. Es ist doch unglücklich, wie falsch die Dinge dabei aufgefaßt werden. Hier an Ort und Stelle ist die Empfindung allgemein, wie wenig der wirkliche Krieg den lebensschonlich vorhergegangenen Neben dabei entsprach, wie das Ganze eine Kette von oft direkt übertriebenen Rücksichtnahmen gewesen, so weit gehend, daß sie fast den Erfolg der Aktion in Frage stellen mußten. Wegener erläuterte dann, wie sich unsere Soldaten, weil eben in Wirklichkeit so gar nichts Romantisches, so gar nichts ihren kriegerischen Erwartungen Entsprechendes sich ereignete, künstlich in Aufregungen hineintreiben, denen jede positive Grundlage fehlte. Wie sie sich Abends an den Lagerfeuern gegenseitig grolllich mochten, wie aufgeregte Wachtposten aus jedem unerhörten Geräusch nicht ersiehende Gefahren heraushörten u. s. w. „Aus solchen Stimmungen heraus und aus dem Bedürfnis, dabei zu rekonstruieren, müssen jene Briefe entstanden sein. Ich begreife nur nicht, daß man den Ergüssen solcher Leute, die ja doch wie die Kinder sind, eine solche Ernsthaftigkeit beimessen kann.“

Wird zu machen und sie innerhalb einer Viertelstunde zum Sinken zu bringen. An Bord des unglücklichen Schiffes mußten trotz der Energie des Kapitäns und seiner Offiziere mühe Szenen statgefunden haben, indem nach Aussage der gereiteten Passagiere die Mannschaft nicht zu halten war und sich theilweise ohne Rücksicht auf ihre Pflicht als erste auf die Rettungsboote stürzten, sodas ein wahrer Kampf um Aufnahme in die Letzteren entstand. Der Kapitän Ward soll sich unadelig benommen haben und ist auch, bis zum letzten Moment auf der Kommandobrücke seine Befehle gebend, zu Grunde gegangen. Soweit sich bis jetzt feststellen läßt, sind mindestens 140—160 Menschenleben zu Grunde gegangen, eine Zahl, die sich hauptsächlich aus der Schiffsmannschaft und den Zwischendeckspassagieren zusammensetzt. Es waren hauptsächlich chinesische Einwanderer, welche durch ihr wahnsinniges Verhalten die Panik an Bord hervorriefen und die Konfusion jede Minute vergrößerten. Die gereiteten Offiziere versichern, daß alle möglichen Sicherheitsvorkehrungen vor der Strandung getroffen wurden, und daß die letztere deshalb unerklärlich ist.

— **Ein Fall von Ueberbürdung im klassischen Alterthum.** Die Klage wegen Ueberbürdung der Schullinder sind wie gewohnt als etwas recht Nordisches, als eine Folge der Ueberhäufung des Wissens, die in unserer Zeit Platz gegriffen hat, anzusehen. Im Gegensatz dazu weist man auf das klassische Alterthum mit seiner starken Betonung der körperlichen Erziehung hin. Nun erzählt uns jedoch ein Philologe Dr. Kautmann in der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“ einen Fall von Ueberbürdung aus dem alten Rom, der mit dem Tode des Knaben endete. Die Geschichte des unglücklichen Jungen weist eine ganze Reihe typischer Züge auf. Seine Eltern haben ihm ein Lobrentendental gesetzt, das im Palast des Rathes der Stadt auf dem Kapitol in Rom aufbewahrt wird. Die Grabanlage enthält eine kleine Grabkammer für die Asche des Verstorbenen,

über der sich ein vieredriges Postament mit eingeleger Marmor-tafel erhebt. Oben darauf steht das Denkmal aus weißem Marmor, das 1,15 Meter hoch ist und von einem niedrigen Dache gekrönt wird. In einer halbrunden Nische auf der Vorderseite steht ein Knabe, mit Tunika und saltenreicher Toga bekleidet; seine Rechte hat er born an die Brust gelegt, in der Linken hält er eine zum Theil entfaltete Bücherrolle. Zu den Seiten der Nische ist eine griechische Inschrift, darunter sind sechs lateinische Zeilen und zwei griechische Epigramme angebracht. In dem Giebel selbst darüber aber ist ein Lorbeerkranz mit flatternden Bändern dargestellt — handelte es sich doch um einen kleinen Sieger im Wettkampf! Die lateinische Inschrift gibt über den Knaben Auskunft. Die wörtliche Uebersetzung lautet: „Den seligen Geistern geweiht. Dem Quintus Sulpicius Maximus, Sohne des Quintus von der Claudischen (Tribus), aus römischer Familie. Er lebte 11 Jahre, 5 Monate 12 Tage. Dieser steigerte, nachdem er im dritten Wettstreit-Jünglingsjahr unter zwei- und fünfzig griechischen Dichtern aufgetreten war, die Kunst, welche er wegen seines garten Alters erregt hatte, durch sein Talent bis zur Bewunderung und ging mit Ehre (aus dem Kampfe) hervor. Die ertheilten Verse sind deswegen beigefügt worden, damit es nicht den Anschein gewinne, als hätten die Eltern ihren Empfindungen nachgegeben.“ Quintus Sulpicius Eugramus und Lucina Jonaoria, die tiefbetrübt Eltern, haben (dieses Grab) dem liebevollsten Sohne und ihren Nachkommen errichtet.“ Der erwähnte Wettbewerbs fand im Jahre 94 n. Chr. unter Domitian statt. Beim „dritten Kampf“ wurde um den Preis in der Musik gerungen, worunter auch die Dichtkunst, insbesondere das Improvisiren lateinischer und griechischer Verse, zu verstehen ist. Der effjährige Quintus Sulpicius Maximus hatte sich dabei mit dem griechischen Stregreißgedicht, das auf seinem Denkmal mitgetheilt ist, ausgezeichnet. Es behandelte das Thema: „Welcher Wort sich wohl

Deutsches Reich.

[] Berlin, 24. Febr. (In der Saccharinfrage) stehen, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, das preussische Finanz- und Landwirtschaftsministerium auf Seiten der Beschränker einer möglichst großen Verkaufsbeschränkung. Das Handelsministerium gibt dagegen der hohen Besteuerung den Vorzug.

— (Zur Errichtung eines Falkdenkmals) durch die preussische Lehrerschaft wird es nicht kommen. Der Kultusminister, der die moderne Volksschule geschaffen hat, wird aber durch eine „Falk-Stiftung“ geehrt werden, wozu die Mittel durch Preussens Volksschullehrer aufgebracht werden sollen. Die Stiftung ist zur Unterhaltung und Versorgung alternder Lehrkräfte und bedürftiger Lehrere Wittwen in Aussicht genommen. Dieser Gedanke findet bei den Volksschullehrern aller Provinzen großen Beifall.

— (Als Schießpreis) hat der Kaiser dem in Ostasien stationirten Kreuzergeschwader einen goldenen Auftrag verliehen. Der Preis soll stets bei dem Kommandanten des Geschaderschiffes aufgestellt werden, das bei der letzten Übung im Artillerieschießen die besten Leistungen zu verzeichnen hat.

— (Ueber die Bekleidung und Ausrüstung) des Ostasiatischen Expeditionskorps veröffentlicht das „Armeeverordnungsblatt“ folgende Kabinettsordre: Im Einvernehmen mit Meinen hohen Verbündeten u. s. w. bestimmte Ich, daß bei dem Ostasiatischen Expeditionskorps überall die Hoheitsabzeichen des Deutschen Reiches an die Stelle derer der Einzelstaaten treten. Auch soll der Befehl an Bekleidungs- und Ausrüstungsstellen für das ganze Expeditionskorps einheitlich nach den von Mir bereits genehmigten neuen Proben und den anliegenden Bestimmungen erfolgen.

Prozeß Schels.

Unter geradezu fürchterlichem Andrang des Publikums wird Nachmittags halb 4 Uhr der Sitzungsaal geöffnet. Das Gericht erscheint und zum maßlosen Erschaunen aller Anwesenden verkündet der Vorsitzende, Herr I. Oberlandesgerichtsrath Braun sofort folgendes Urtheil:

I. Das Verfahren gegen den Rechtsanwalt Sigfried Raabe wegen Beleidigung wird eingestellt!
II. Der Privatkläger Karl Schels hat sämtliche erwachsene Kosten zu tragen, sowie die dem Beklagten Raabe entstandenen notwendigen Kosten und Auslagen zu erstatten; vorbehaltlich des durch Theilurtheil ergangenen Beschlusses, wonach Schels durch Zurücknahme der Klage gegen die Direktoren Stollberg und Schmebeler in die hiedurch erwachsenen Kosten bereits verurtheilt ist.

Kläger Schels war nicht mehr erschienen. — Nur langsam verließ das vollständig überraschte Publikum den Sitzungsaal. Wie wir hören, ist Herr Karl Schels aus der Redaktion des „Bayer. Kurier“ ausgeschieden.

Ein Kommentar zu diesem Verdict ist wohl überflüssig. Auch der Uneingeweihte weiß, was die Zurücknahme der Klage in diesem Falle zu sagen hat. Schlimm ist es aber, daß nicht nur Schels gerichtet aus diesem Prozesse hervorgeht, sondern auch eine große Anzahl ausübender Künstler und — Theaterdirektoren in recht selbsterleuchteter Weise vor uns stehen. Die „Münch. R. Nachr.“ machen zu diesem Thema recht unliebenswürdige Vlossen.

über der sich ein vieredriges Postament mit eingeleger Marmor-tafel erhebt. Oben darauf steht das Denkmal aus weißem Marmor, das 1,15 Meter hoch ist und von einem niedrigen Dache gekrönt wird. In einer halbrunden Nische auf der Vorderseite steht ein Knabe, mit Tunika und saltenreicher Toga bekleidet; seine Rechte hat er born an die Brust gelegt, in der Linken hält er eine zum Theil entfaltete Bücherrolle. Zu den Seiten der Nische ist eine griechische Inschrift, darunter sind sechs lateinische Zeilen und zwei griechische Epigramme angebracht. In dem Giebel selbst darüber aber ist ein Lorbeerkranz mit flatternden Bändern dargestellt — handelte es sich doch um einen kleinen Sieger im Wettkampf! Die lateinische Inschrift gibt über den Knaben Auskunft. Die wörtliche Uebersetzung lautet: „Den seligen Geistern geweiht. Dem Quintus Sulpicius Maximus, Sohne des Quintus von der Claudischen (Tribus), aus römischer Familie. Er lebte 11 Jahre, 5 Monate 12 Tage. Dieser steigerte, nachdem er im dritten Wettstreit-Jünglingsjahr unter zwei- und fünfzig griechischen Dichtern aufgetreten war, die Kunst, welche er wegen seines garten Alters erregt hatte, durch sein Talent bis zur Bewunderung und ging mit Ehre (aus dem Kampfe) hervor. Die ertheilten Verse sind deswegen beigefügt worden, damit es nicht den Anschein gewinne, als hätten die Eltern ihren Empfindungen nachgegeben.“ Quintus Sulpicius Eugramus und Lucina Jonaoria, die tiefbetrübt Eltern, haben (dieses Grab) dem liebevollsten Sohne und ihren Nachkommen errichtet.“ Der erwähnte Wettbewerbs fand im Jahre 94 n. Chr. unter Domitian statt. Beim „dritten Kampf“ wurde um den Preis in der Musik gerungen, worunter auch die Dichtkunst, insbesondere das Improvisiren lateinischer und griechischer Verse, zu verstehen ist. Der effjährige Quintus Sulpicius Maximus hatte sich dabei mit dem griechischen Stregreißgedicht, das auf seinem Denkmal mitgetheilt ist, ausgezeichnet. Es behandelte das Thema: „Welcher Wort sich wohl

Aus Stadt und Land.

Wannheim, 26. Februar 1901.

Verhütetes Eisenbahnunglück. Landgerichtsrath Dr. Karl Reichardt in Konstanz wurde zum Ministerialrath der Justiz, des Kultus und Unterrichts, Oberamtsrichter Max Sufschmid in Bernbach zum Landgerichtsrath in Konstanz ernannt und Oberamtsrichter Ludwig Rornhinsweg in Engen in gleicher Eigenschaft an das Amtsgericht Bernbach versetzt.

Verhütetes Eisenbahnunglück. Aus Speier, 23. Febr., wird berichtet: Durch die Unachtsamkeit des Bahnwärters wurde gestern Abend auf der Strecke zwischen Lingenfeld und Heiligenstein ein großes Eisenbahnunglück verhütet. Von einem Güterzug, der nach Germersheim fuhr, rissen an dieser Stelle 21 meist mit Kohlen beladene Wagen ab und liefen auf der hier eingleisigen Strecke sieben, ohne daß das Zugpersonal es bemerkt hätte. Bald darauf erreichte der 10.14 Uhr von Germersheim hier eintreffende Personenzug die Strecke und wäre zweifellos auf diese Wagen gestiegen, wenn nicht der Bahnwärter die Wagen bemerkt und den Führer des Personenzuges auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht hätte, so daß der Zug noch rechtzeitig zum Stehen gebracht werden konnte. Mit einer Stunde Verspätung traf ab dann der Personenzug hier ein.

Ueberfallen wurde in Ludwigshafen gestern Nacht gegen 12 Uhr, als sie sich mit ihrem Begleiter aus einer Wirtschaft beim alten Schießbause nach Hause begaben wollte, die 41 Jahre alte Fabrikarbeiterin Anna Schmittberger von einem Unbekannten, der plötzlich aus dem Strahpendamm sprang, ihr ohne ein Wort zu sprechen einen Messer in den Rücken und zwei Stiche in den Oberarm versetzte und dann über das Feld davongelief. Die Verletzte wurde mittels Chaise nach dem Ludwigshafener Krankenhaus verbracht.

Aus dem Großherzogthum.

Rom Bodeensee, 24. Febr. Die Frage der Wasserwerksanlagen ist in den letzten Jahren, namentlich in den Kreisen Konstanz und Welschbühl, die größte Aufmerksamkeit zugezogen worden. Es dürfte kaum einem Zweifel unterliegen, daß insbesondere der Rückgang, bezw. das nahezu gänzliche Verschwinden des Tappus hiermit in einem direkten Zusammenhange steht. Die prophylaktischen Maßnahmen haben insbesondere auf dem großen Gebiete der Tappusforschung eine hohe Bedeutung gewonnen. Es ist eine vordemlich dem Professor Koch in Berlin behaltene Thatsache, daß die gute Beschaffenheit von Trinkwasser und Wassermesser wesentlich zur Verhütung des Tappus beiträgt, daß aber auch eine rationelle Verwaltung des Bodens durch Deinfestigung und regelmäßige Entleerung der Abgruben zu diesem Zwecke nicht minder geboten erscheint. Der Abdominaltappus ist die furchtbare Gefahr der Kriegführenden Heere, so daß noch im Feldzuge 1870/71 die Mortalität an Tappus die von allen anderen Krankheiten zusammen übertraf.

Psaly, Hellen und Umgebung.

Waldauheim, 24. Febr. In einer Schanze dahier erschloß sich der etwa 30 Jahre alte ledige Adorer Philipp Hohl von Wöhringen. Verhättnisse hier ist das Motiv dieser unglücklichen That.

Worms, 24. Febr. In dem nahe Ermsweiler ereignete sich ein spezialisiertes Unglück. Der 42 Jahre alte Maurer Dietrich aus dem benachbarten Lonsbach wurde durch ein einströmendes Gewölbe im Keller der Brunnen Schanze, woselbst er mit Bauarbeiten beschäftigt war, todt gedrückt. Die Untersuchung soll ergeben haben, daß der Verunglückte den Eingang durch Unvorsichtigkeit bezw. eigenes Verschulden herbeigeführt habe. Die Arme hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Worms, 24. Febr. Die Stadtdirektorenversammlung genehmigte den Rückwerb von 1007 Quadratmeter Gelände am Barbarossaplatz von der Wormser Bauerschaft zum Zweck der Beschaffung eines Bauplatzes für das neue Gymnasialgebäude. Die dortselbst vorgesehenen Wobndestellen kommen in Wegfall.

Mainz, 24. Febr. Die Dienhalterkollegen der Lehrer und Beamtinnen an den Volksschulen und der mit Volksschullehrerorganen angehalten Lehrer und Beamtinnen an den höheren Bürgerschulen sind nach einer Verfügung des Groß. Ministeriums des Innern vom 1. April 1901 an in Monatsraten im Voraus zur Anzahlung zu bringen.

Frankfurt a. M., 24. Febr. Nachdem noch bis gestern Mittag strenger Frost herrschte, trat nachmittags eine Witterungsumwälzung ein. Heute haben wir Thaumwetter, jedoch ohne Niederschläge.

Schlügen, 23. Febr. Borgefern Abend kürzte ein Arbeiter, Vater von 5 Kindern, der im Gymnasium mit dem Aufschwimmen der erkrankten Wasserleitung beschäftigt war, so unglücklich aus einer Höhe von 6-7 Meter ab, daß er, ohne wieder das Bewußtsein erlangt zu haben, seinen Verletzungen erlag.

Seltbrunn, 23. Febr. Der der hiesigen Strafkammer wurde der verheiratete Schullehrer Friedrich Barter von Redarmesheim wegen 7 Verbrechen im Sinne der §§ 174 Z. 1, 176 Z. 3 des Strafgesetzbuchs zu 4 Jahren Zuchthaus, 6 Jahren Ehrverlust und Tragung der Kosten verurtheilt.

Stuttgart, 23. Febr. Das Kriegsgericht sprach heute den Dragoner Ulrich Büsche von der 5. Eskadron des Dragonerregiments Königin Olga Nr. 25 frei, der wegen rechtswidrigen Waffengebrauchs angeklagt war.

Gaumburg i. Franen, 23. Febr. In der Sakristei der neuen katholischen Kirche brach gestern Feuer aus, das glücklicher Weise rechtzeitig entdeckt wurde. Der entstandene Schaden beträgt gegen 1000 M.

Jeus behient haben möchte, als er den Helos schall, daß er den Sonnenwagen dem Phönix anvertraut hatte." Die ganze Rede ist ein frohliges Machwerk; trotzdem erlangte der junge Dichter unter 62 Mitbewerbern einen Preis. Der kleine Sulpicius ist das richtige Opfer der Esterneitelkeit. In dem ersten Epigramm klagt er, daß er Tag und Nacht von den Mäusen nicht habe ablassen können und deshalb durch Krankheit und Erschöpfung ganz zu Grunde gegangen sei. Seine Eltern haben augenscheinlich das Talent ihres Sohnes überschätzt und das Wunderkind lebenslang immer von Neuem zum Lernen angehalten. Deshalb bekleiden sie ihn schon im zwölften Lebensjahre statt, wie sonst üblich im fünfzehnten mit der toga virilis, und sie theilen noch nach seinem Tode sein Preisgebicht öffentlich mit, damit es ja Jeder gebührend bewundere. Ein Jammertbild, steht der arme Junge vor dem Bewunderer. — Der Künstler hat seine Aufgabe trefflich gelöst. Schon die Auffassung der Porträtfigur in einer Niobe gibt ihr etwas Dämones. Die Augen sind beschattet, das Haar in die Stirn herabgelenkt. Und über den höchst charakteristischen Gesichtsausdruck urtheilt Helbig: „Dieses verweilte Gesichtchen mit seinem abgepaunten Ausdruck vergegenwärtigt in der deutlichsten Weise die jammervolle Existenz eines geistig überanstrengten und physisch herabgekommenen Wunderkindes.“

Cecil Rhodes moralisch entsetzt! Mr. Rhodes mußte vor Kurzem als Zeuge in einem Prozeß vor dem Lord-Oberichter erscheinen, um in einer Klage gegen die Chartered Company, deren Direktor er bekanntlich ist, vorzunehmen zu werden. Ein Viehhändler verlangte nämlich von der Gesellschaft 40 000 Pfund Sterling Schadenersatz für 10 000 Ziegen und

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Die siebente musikalische Akademie im Groß. Hof- und Nationaltheater bringt an Orchesterkonzerten die seit dem Jahre 1892 hier nicht mehr zu Gehör gebrachte vierte Sinfonie von Beethoven, von Rob. Schumann die „griechisch-schlanke“ genannt. Ferner enthält das Programm das Vorspiel zum III. Akte von Schüng's Oper „Der Pfleisterstag“ (Von Spielmanns Lust und Leid), sowie die Ouvertüre zu Rob. Ross von Hector Berlioz.

Es dürfte von Interesse sein, von einigen Mittheilungen Kenntnis zu nehmen, die Charles Malherbe, Archivist der Großen Oper zu Paris und Mitverleger der neuen Publication der gesammelten Werke von Hector Berlioz (Breitkopf & Härtel in Leipzig) über die Entstehung dieser Ouvertüre gemacht hat. Berlioz begann die Composition derselben im Jahre 1830 in Nizza und vollendete sie 1831 in den Bergen von Subiaca. Hierzu angeregt wurde er durch Walter Scott's Roman Rob. Ross. Das erste Hauptmotiv, von den Hörnern vorgebracht, ist einer schottischen Volksweise entlehnt und dient zur Charakterisierung des Vocales der Handlung. Das Andere, vom Englisch Horn gesungen und von der Harfe begleitet, benannte Berlioz später als Hauptthema seiner Sinfonie „Harold in Italien“, nur mit dem Unterschied, daß es dort von der Viola allein gespielt wird. Zu erwähnen ist noch eine Episode, die, ihrer leidenschaftlichen Stimmung gemäß, offenbar die Liebesgeschichte des Francis Osbaldisone und der Diana Vernon wiedergebend ist.

Da das Werk bei seiner Erst-Aufführung im Jahre 1833 durch das Orchester des Conservatoire in Paris nicht sonderlich gefiel, verbrannte der Componist im Unmuth die bei jener Aufführung benutzte Partitur wie auch die Orchesterstimmen. Zum Glück fand sich in seinem Nachlaß das Originalmanuskript vor, welches jetzt die Herausgeber der Gesammtausgabe von Berlioz' Werken (die Herren Felix Weingartner und Ch. Malherbe) in den Stand setzten, die unedirte und völlig unbekannt Ouvertüre aus einem Schummer von 67 Jahren zu erwecken. Das Werk ist somit trotz seines hohen Alters eine wirkliche „Neuheit“ und die bevorstehende Aufführung desselben in den künftigen Musikalischen Akademie eine der ersten überhaupt. W. K.

Universitätsnachrichten. Herr Dr. Längin in Freiburg wird dem Ruf als Universitätsbibliothekar nach Bern Folge leisten und seine neue Stellung am 1. April antreten.

Repertoire der vereinigten Stadttheater zu Frankfurt a. M., Schauspielhaus: Dienstag, 26. Februar: „Schmetterschlacht“; Mittwoch, 27.: „Fischer's Mädchen“, hierauf „Die verhäthete Frau“; Donnerstag, 28.: „Blachmann als Erzherzog“; Freitag, 1. März: „Wack in Wien“; Samstag, 2.: „Fischer's Mädchen“, hierauf „Apprentice“; Sonntag, 3.: „Fischer's Mädchen“; Montag, 4.: „Blachmann als Erzherzog“; Dienstag, 5.: „Blachmann als Erzherzog“.

Opernhaus: Dienstag, 26. Februar: „Alba“; Mittwoch, 27.: „Jolanthe“, hierauf „Die Hand“, ab dann „Wandank“, zum Schluß „Der Rummelplatz und die Picorde“; Donnerstag, 28.: „Das Nachtlager von Granada“, hierauf „Zanzibar“; Freitag, 1. März: „Aldob“; Samstag, 2.: „Der Wahrheitsmann“; Sonntag, 3.: Nachm.: „Die Puppe“, Abend: „Jolanthe“, hierauf „Die Hand“, zum Schluß „Wandank“; Montag, 4.: „Gaspard“; Dienstag, 5.: „Der fliegende Holländer“.

Ein neues musikalisches Genie. In Italien ist wieder einmal ein neues musikalisches Genie entdeckt worden. Römische Blätter sprechen von dem ungeheuren Erfolg, den der Komponist Debrani mit einer H-moll-Symphonie für Streichorchester und Chor errungen hat, die dieser Tage in einem großen Konzert der Accademia di musica zur Aufführung gelangte. Die Lobeshymnen der Blätter gipfeln in der Behauptung, daß Debrani mit seiner Symphonie ein unsterbliches Meisterwerk geschaffen und sich den größten Tonbildnern aller Zeiten würdig angeschlossen habe. Diesen Berichten gegenüber dürfte eine zureichende Haltung sehr angezeigt sein. Wir erinnern uns genau daran, daß die italienische Presse vor einigen Jahren von Don Perosi mit gleicher Begeisterung sprach.

Donizetti's Clavier ist das interessanteste Erinnerungsgift in der Donizetti-Ausstellung in Bergamo. Es trägt als Insignis folgenden Brief des Nicolo an seinen Schwager Beletti: „Um keinen Preis darfst Du dieses Clavier verkaufen, denn es schließt mein ganzes künstlerisches Leben, vom Jahre 1822 an, in sich. Ich habe seinen Klang in den Ohren. Dort murmeln Anna, Maria, Fausta, Lucia... o, laß es leben, so lange ich lebe! Ich lebe mit ihm die Jahre der Hoffnung, des Ehedrucks, der Einsamkeit. Es hörte meine Freudennrte, es sah meine Thränen, meine Enttäuschung, meine Ehren. Es theilte mit mir Schweiß und Mühe. In ihm lebt mein Genies, lebt jeder Abschnitt meiner Laufbahn. Deinen Vater, Deinen Bruder, und alle hat es gesehen, gelannt, wie alle haben es gequält, allen war es ein treuer Beistand, und so möge es auch immerdar Beistand Deiner Tochter sein als eine Mägdin tausend traueriger und beiterer Gedanken.“ — Ein innigeres Lob ist wohl niemals einem Clavier gesungen worden.

Unter dem Titel „Typen“ veröffentlicht Hans Sreenert im „Morgen“ eine Reihe von Sinngedichten, die sich durch manche treffende Pointe und manchen originellen Gedanken auszeichnen. Wir bringen hier einige der geschicklichen Kleinigkeiten zum Abdruck:

Zirkosaffen.
Wenn nicht erscheint ein lustiger Retter bald,
Um das Gezüg in Stücke zu reißen,
Werden die wellbedeutenden Bretter bald
So als wellbedeutende Bretter heißen.

Den litterarischen Selbstmördern.
Wir lassen den Judentaum!
Wekt aber unser Vorderland. —
Bleibt so Wandler bei schwindender Stärke
Seine eigenen früheren Meisterwerke! —

Das künftige Heil. Die eigenartige Enthüllung des bekannten Rumpfenbrunnens durch das freie römische Volk hat gestern noch ein Nachspiel gehabt. Kunstfeindliche Elemente, übergründliche Gemüther vom Schlage des deutschen Abgeordneten Kooren gilt es auch in der ewigen Stadt. Aber das römische Volk hat gestern wieder einmal gezeigt, daß noch eine alte künstlerische Tradition in ihm lebt. In der gestrigen Abendführung des römischen Stadttrahs wurde der Antrag eines herrlichen Abgeordneten, den bekannten Rumpfenbrunnen an einer weniger zugänglichen Stelle aufzustellen, unter gewaltigem Hallo des jahehrlich antwortenden Publikums durch den Antrag auf Verweisung an eine Kommission erseht und damit die Angelegenheit ad calendarum graecas verlag. Die herrlichen Redner wurden durch Vitruve des Publikums unterbrochen. — Der Stadterordnete Santucci will erbost einen Stuhl unter die anwesenden Vertreter der römischen Presse schleudern, welche das Gezüg des Publikums mit Pfeilen begleiten. Entlich läßt Sibacco Mars Colonna den Saal räumen, den das Publikum unter Rufer: „Viva Roma intangibile! viva la liberale! abasso i gessanti!“ verläßt. Auf dem Kapitolsplatz setzte sich der Tumult fort, als die herrlichen Abgeordneten erschienen, tief das Volk: „Nieder mit

Erkenntnis.
Hoch ist des Wissens Strom geschwollen,
Der durch Will, der wieb schwimmen müssen:
Es gibt so viel, die wissen wollen,
Es wenig, die zu wolle wissen!

Keine Theaternotizen. Anton Tschekow, der durch seine sein poetischen Novellen und durch mehrere dramatische Kleinigkeiten in neuerer Zeit auch in Deutschland bekannt geworden ist, debutirte dieser Tage am Volksopertheater zu Moskwa mit einem größeren Drama, dem er den Titel „Drei Schwwestern“ gegeben hat. Das Leben bleibt ewig, wie es ist. Wie die wilden Gänge vor tausend Jahren nach Süden zogen, so thun sie's noch heute, und so werden sie's auch nach tausend Jahren thun. — „Und der Sinn davon!“ — „Der Sinn! Sehen Sie mal aus dem Fenster. Es scheint, so ist da der Sinn!“ Dieses Ethel enthält die Grundstimmung der neuen Tschekow'schen Dichtung, in welcher die ganze Dede, die ganze Sinn- und Zwecklosigkeit des grauen Alltagslebens erschreckend deutlich und naturwahr dargestellt wird. Mit einer Jopke beginnt das Stück, Irene, die jüngste der drei Schwwestern Professor, feiert ihren Geburtstag. Im Hause herrscht eitel Lust und Freude. Der Bruder der drei Mädchen, Andrei, soll sich in Moskwa als Privatdozent habilitieren; die Schwwestern gehen mit, um unter den Anregungen der Großstadt die Ideale des Probelebens zu vergessen. Der Geburtstag verläuft heiter und lärmend. Junge Offiziere kommen, um zu gratulieren; der nun ernannte Oberst Werschinin macht seine Aufwartung und gewinnt im Flug alle Herzen; die Verlobung Andrei's, die am Frühlingsfest proklamirt wird, seht der freudigen Stimmung die Krone auf. — Der zweite Akt spielt zwei Jahre später. Die Schwwestern sind nicht in Moskwa, Andrei ist nicht Professor geworden. Seine Frau, ein altes Provingkondchen, hat jeden Drang nach Höherem in ihm erlödt. Immer tiefer wird die Sehnsucht der Schwwestern, herauszukommen aus dem Sumpf des öden Alltags. Noch haben die alten Freunde sie nicht verlassen: der junge Offizier Baron Kulenbach, der sich in hoffnungsloser Liebe zu Irene verzehrt, und der Oberst Werschinin, an den sich Mascha, die zweitälteste Schwester, die an einen Plachtopf von Schulmeister verheirathet ist, in Liebe klammert. Aber die Offiziere können auch nicht aus den brüdernden Verhältnissen heraus. „Ach Moskwa! Ach Moskwa!“ das ist der Verzweiflungsschrei Irene's, in dem der Akt ausklingt. Der dritte Akt spielt in einer jener Nächte, wie Tschekow sie zu schildern liebt, in einer Nacht, wo die handelnden Personen, durch irgend ein unvorhergesehenes Ereignis aus ihrer Ruhe geschreckt, einander ihr Herz ausschütten. Das äußere Ereignis ist hier eine große Feuersbrunst. Jetzt findet die große Entloerung zwischen Werschinin und Mascha statt, jetzt findet Andrei die verlorenen Worte, sein verlorenes Leben zu betlagen, jetzt erreicht Irene's Sehnsucht nach Licht und Leben ihren Höhepunkt und macht sich in einem Weintrampf Luft. „Nun bin ich schon 24 Jahre alt und immer noch hier. Und indeß vergeht die Zeit und mit ihr das Leben.“ — Im vierten Akt wird auch der letzte Lichtstrahl, der das Leben der drei Schwwestern erhellt, ausgelöscht: das Regiment, zu dem die Freunde gehören, wird nach Polen versetzt. Es ist Herbst, die Böume sind kahl, am Gartenzaun stehen die Drei und lauschen der fortziehenden Militärmusik. „Hört ihr, wie lustig, wie flehentlich diese Musik klingt! Sollen denn wirklich all unsere Träume und Begierungen haben? Wer weiß? ... So schlief das Werk; eine Stimmung, wie wir sie aus einem ganz ähnlichen Drama Grieg's oder auch etwa aus Hirschfeld's in stiller Frage ausklingendem Stücke „Agnes Jordan“ kennen. Diese weiche Wehmuth, diese pessimistische Lage Entloerung ist es also, die hinter all dem geistesreichen Humor eines Tschekow steht? Man versteht dann, wie die tolle Lustigkeit Tschekow's trotz aller sprudelnden Laune so oft gequält und schließend anmühen kann. Die Aufnahme der Dichtung war warm und herzlich. Seltene Ausrufe — ein großes, trübendes Stück, und als Wiberball ein lauter Beifall, ein unangeheltes Klatschen und Huraufjuba! — Hirschson's „Ueber unsere Kraft“ ging nun auch in Paris erstmalig in Scene; zunächst freilich nur der erste Theil. Ein großer Abend! Der Schriftsteller Henri de Jouvenel leitete die Aufführung mit einem Vortrag ein, und der Schauspieler Max vom Odöon-Theater regisirte ein Gedicht „An Björson“ von Foromond. Marcel Preboost widmet dem Bühnenergebnisse ein interessantes Heftchen im Figaro. In einem Vergleich Björson's mit Jben kommt Preboost zur Ansicht, daß Björson dem romantischen Geiste näher steht. Während bei Jben sich die Katastrophen im Drama nicht hinter der Scene vollziehen, wie in „Hedda Gabler“, „Bourmesier Sohnsch“, „Königsholm“, „Wildebe“, gefehen bei Björson die großen Dinge, das Wunder im ersten Theil, die Explosion im zweiten Theil vor den Augen des tief ergriffenen Zuschauer's. Björson's Dichtung hat das seltene Verdienst, abstrakt im Sagenstande und durchweg konkret in der Ausführung zu sein. Wenn ein Dichter in einem so lebensvollen und lebenswahren Bilde so idealische und der Renge wenig verkaute Gedanken zu fassen vermag, dann hat er die Benutzung, von der ganzen Menschheit gelannt und verstanden zu werden, der er unbewußt Regungen ihres Geistes offenbart hat. Wer die Scene der Priester im ersten Theil und den Kongreß der Fabrikanten im zweiten Theil geschrieben hat, ist damit allein ein großer Dichter geworden. Wie wir hören, hat Björson sein neues Schauspiel „Saborems“ nun vollendet; an drei großen Bühnen (Berlin, Stuttgart und V) soll es gleichzeitig in den nächsten Wochen zur Aufführung gelangen. Jzeh endlich scheint Björson die Würdigung zu finden, die er verdient, und erfreulicherweise erstreckt sich die Begeisterung nicht nur auf seine „neueren“, sondern auch auf die älteren Werke des Dichters. So nennt sich die Berliner „Neue freie Volksbühne“ an seinem „Hedda Gabler“, nach dessen Helbin eine der dramatischen Fragen, der Streik um die seit Jahrzehntausenden völlig verfallenen Ansprüche der Allgemeinheit an die stliche Haltung von Mann und Weib, „Saborems“ genannt wird, heran, und mit gutem Willen. Es ist mir keine Lebensbedingung gemessen, meinen Rang unter den Dichtern der

den Feinden Italiens! Schlagt die Jesuiten todt! Es lebe Giordano Bruno, der Märtyrer Roms!“ Endlich haben zwei Studenten den liberalen Stadterordneten Mazza unter nicht endenwollenden Hochs der begeisterten Menge auf die Schultern. Darauf wurde die Garibaldihymne angestimmt, die Menge verließ, ein schwarzer unabsehbarer Zug, das Kapitot, bis sie auf Piazza Venezia von Carabinieri zerstreut wurde.

Der Momentphotograph in der Kirche. Bei der kirchlichen Trauung des französischen Kammerpräsidenten Paul Deschanel ereignete sich — so berichtet der „Figaro“ — ein lustiger Vorfall. Inmitten der großen Unordnung, die vor der Kirche herrschte — die Unordnung war bereit, daß eine große Anzahl offizieller Persönlichkeiten, u. A. Mitglieder des diplomatischen Korps, unterthen mußte, — gelang es einem geschickten Photographen, sich in die Kirche einzuschleichen und seinen Apparat aufzustellen — mo? das ahnt man kaum: ganz einfach auf der Ränge, wo er durch ein günstiges Hoffbuntel gebedt und geschützt war. Niemand hätte daran gedacht, dort oben einen Eindringling zu suchen. Der indiskrete Photograph konnte also soviel Augenblicksbilder, als er nur wollte, aufnehmen, und erst als die großen Thüren der Kirche weit geöffnet wurden und das Tageslicht einbrang, entdeckte man den faden Mann, der sich mit seiner Maschine so ruhig niedergelassen hatte, als wenn er bei sich zu Hause gewesen wäre. Man setzte ihn natürlich sofort an die frische Luft. Aber was er gemollt hatte, war erreicht, und er machte sich sogar noch das Vergnügen, bevor er die Kirche verließ, den Kirchendiener, dessen entrückte Physiognomie ihm befallig für künstliche Gesichtler „festzuhalten“.

gegenüber zu gewinnen", so äußerte sich Büchner selbst von Tagen...

Deutsch-russische Beziehungen.

Berlin, 25. Febr. Die „Freis. Ztg.“ hatte hervorgehoben, daß der von Wolff-Bureau ausginglich verbreitete...

Nehrgehoine die ungünstigen Einwirkungen des Konjunkturrückgangs...

Zur Lage in China.

Berlin, 25. Febr. Graf Walderses telegraphirt aus Peking...

London, 25. Febr. Morning Post meldet aus Peking vom 23...

Rom, 24. Febr. Die Agencia Stefani veröffentlicht folgenden:

Peking, 24. Febr. (Reuter.) Die Gesandten betrachten das Votum...

London, 25. Febr. Daily Telegraph meldet aus De War:

Der Burenkrieg.

Grabad, 23. Febr. (Reutermeldung.) Vierhundert Buren...

London, 25. Febr. Daily Telegraph meldet aus De War:

Frankfurt a. M., 25. Febr. Die Central-Fraction des Abgeordnetenhauses...

Deutscher Reichstag.

Berlin, 24. Sitzung vom 20. Februar. Geheimes Versprechen...

Frankfurt a. M., 25. Febr. (Effektenbörse.) Anfangscurse...

Mannheimer Handelsblatt.

Oberrheinische Bank. Der Bericht der Oberrheinischen Bank...

Neuere Nachrichten und Telegramme.

Stuttgart, 25. Febr. Anlässlich des Geburtstages des Königs...

Stuttgart, 25. Febr. Anlässlich des 70. Geburtstages des...

Berlin, 25. Febr. Die Centrumsfraction des Abgeordnetenhauses...

Frankfurt a. M., 25. Febr. Die Central-Fraction des Abgeordnetenhauses...

Frankfurt a. M., 25. Febr. Die Central-Fraction des Abgeordnetenhauses...

Frankfurt a. M., 25. Febr. Die Central-Fraction des Abgeordnetenhauses...

Frankfurt a. M., 25. Febr. Die Central-Fraction des Abgeordnetenhauses...

Frankfurt a. M., 25. Febr. Die Central-Fraction des Abgeordnetenhauses...

Frankfurt a. M., 25. Febr. Die Central-Fraction des Abgeordnetenhauses...

Frankfurt a. M., 25. Febr. Die Central-Fraction des Abgeordnetenhauses...

Frankfurt a. M., 25. Febr. Die Central-Fraction des Abgeordnetenhauses...

Frankfurt a. M., 25. Febr. Die Central-Fraction des Abgeordnetenhauses...

Frankfurt a. M., 25. Febr. Die Central-Fraction des Abgeordnetenhauses...

Frankfurt a. M., 25. Febr. Die Central-Fraction des Abgeordnetenhauses...

Frankfurt a. M., 25. Febr. Die Central-Fraction des Abgeordnetenhauses...

Frankfurt a. M., 25. Febr. Die Central-Fraction des Abgeordnetenhauses...

Frankfurt a. M., 25. Febr. Die Central-Fraction des Abgeordnetenhauses...

Frankfurt a. M., 25. Febr. Die Central-Fraction des Abgeordnetenhauses...

